

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme bei Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 30 J., vierteljährlich 1.50 J., jährlich 5.00 J. Die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezugsbar, kostet monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphische Adreſſe: Vorkorrespondenzblatt.

Eingetragen in die Poſtzeitungsliſte unter Nr. 7057.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 67.

Donnerstag den 19. März 1896.

7. Jahrg.

Gedanken zum 18. März.

Rübezahl! Rübezahl!

Gedicht von Ferd. Freiligrath.

„Nun werden grün die Brombeerketten:
Hier schon ein Weisſen — wachſt ein Feil!
Die Amsel ſucht ſich dürre Steden,
Und auch der Buchſtint baut ſein Neſt.
Der Schnee iſt überall gewichen,
Die Klappe nur ſiecht wech in's Thal:
Ich habe mich von Haus geſchlichen,
Hier iſt der Ort — ich waag's einmal:
Rübezahl!

„Gört' er's? ich ſieh' ihm dreißt entzogen!
Er iſt nicht böſ! Auf dieſen Bloß
Will ich mein Keimwandpöckchen legen
Es iſt ein richtiges volles Schöß!
Und ſieh! Ja, dafür kann ich ſiechen!
Kein beſſeres wird gewachſt im Thal —
Er läßt ſich immer noch nicht ſehen!
Drum friſchen Wutes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Kant! — Ich bin ins Holz gegangen,
Daß er uns hiſt in unſrer Not!
O, meiner Mutter blaſe Wangen —
Im ganzen Haus kein Gräueln Wort!
Der Vater ſchreit zu Wack mit Pluſchen
Kind' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl vertragen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half ſo Vielen ſchon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er iſt gut den armen Leuten,
Die unerkündet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richtig' Elzezahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!

„Wenn dieſes Mädchen ihm gefiele,
Vielleicht gar häß' er wech ſich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich ſchöne liegen noch zu Haus!
Die nahm' er all' bis zum letzten!
Ach ſieh! auf dieſe doch keine Wahl!
Da löſt' ich ein ſelbſt die verſetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!

„Dann trat ich froh in's kleine Zimmer,
Und rief: Vater, Geld genag!
Dann ſucht' er nicht, dann ſagt' er nimmer:
Ich wech' auch nur ein Hungertruch!
Dann läſtelte die Mutter wieder,
Und ſiecht' uns auf ein reichlich Wahl!
Dann jankten meine kleinen Brüder
O käm', o käm' er, Rübezahl!

So rief der dreißnjähr'ge Knabe:
So ſtand und rief er, matt und bleich,
Umſonſt! Nur dann und wann ein Habe
Hog durch des Gnomen altes Reich.
So ſtand und ſah er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er ſtill das buſchige Fleckchen,
Und zitterte, und ſagte: Hu!
Und ſchritt mit ſeinem Keimwandpöckchen
Dem Zimmer ſeiner Heimat zu.
Oft ruht' er aus auf moſigen Steinen,
Wart von der Büsche, die er trug,
Ich glaub', kein Vater wech dem Kleinen
Zum Sanger: bald das Leichentuch!
— Rübezahl!!

„Rübezahl, Rübezahl!“ rief der arme, vertrauensſelige Knabe, und „Rübezahl, Rübezahl!“ riefen jahrbundertlang die Völker demüthig und in der blindgläubigen Hoffnung, die herrschenden Klassen würden sich ihrer Not erbarmen und das Elend lindern. Aber vergeblich wie der Verzweiflungskampf des schifflichen Weberjungen nach dem Vergeltung des Meingebirges ist auch jederzeit der Vorkehrer der Armen, wenn sie auf freiwillige Hilfe von den herrschenden Klassen rechneten.

Es giebt keinen Rübezahl, ihr Vertrauensseligen; es giebt kein Wunder, das euch retten könnte, ihr Unglücklichen! Nur, was ihr Elenden und Bedrückten mit eigener hasser Hand den Herrschenden abringt, nur was das Proletariat sich vom Kapital erkämpft, das wird ihm zu teil. Daß in unierem Jahrhundert diese Erkenntnis den Völkern gekommen ist, daß das Wort unieres Karl Marx Proletariat aller Länder, vereinigt Euch! als Brandfackel die Herzen und Köpfe der Lohnknechte entzündete, das ist eine mindestens ebenso große Kulturereignis, als die neuzeitlichen Erfindungen und Entdeckungen auf den Gebieten der Dampfkraft, der Elektrizität und der Technik. Und gerade zur rechten Zeit hat eine hochweisse

Regierung zu Magdeburg das obenstehende Gedicht unieres Freiligrath verboten.

Ganz gut so! Ihr erkennt daraus, ihr Arbeiter, daß ihr an keine Rübezahlschwärze mehr glauben sollt! Die Regierung selbst wünscht es nicht. Sie verweist euch von dem Wege gedankenloser Vertrauen auf den Weg des ernsten Handelns. Nicht glauben und hoffen — nein, denken und handeln sollt ihr, sonst heißt es auch von euch, wie von dem armen Jungen:

„Ich glaub', kein Vater wech dem Kleinen
Zum Sanger — bald das Leichentuch!“

Soll die Gedächtnis dafür Beispiele bringen? Soll an die unerbittliche Reize von hierher gehörigen Thatfachen aus alter Zeit und aus dem Mittelalter erinnert werden? Soll erzählt werden, wie die Völker damals in ihren Vätern hofft und wieder geſchloß, vertraut und wieder getraut haben, um ein wie allemal genart und wieder genart, getäuscht und wieder getäuscht zu werden? Nein, nicht die Vergangenheit soll sprechen; die Gegenwart mag den Mund aufthun.

Da ruf' vor einem halben Duzend Jahren der Wind den Schleier weg, der das furchtbare Elend der rheinischen,

schleſiſchen und ſächſiſchen Bergarbeiter bis dahin den Augen der großen Deſſentlichkeit verhüllt hatte. Der Verzweiflungſchrei wurde gehört, und auch die bürgerlichen Kreiſe waren empört über die graufame Härte, unter welcher die Bergleute ſchmachteten. Kam Rübezahl, um Erlöſung zu bringen? Nicht er; wohl aber kamen verſchiedene Bataillone Soldaten, und mehrere der auſträngebigen Proletariat wälzten ſich in ihrem Blute. Und ſeit dieſer Zeit wird der Schmerzſchrei der Unterdrückten erſtickt durch ſchwarze Liſten, Ausſperrungen und Ablegungen, oder er wird erkaufte im Eumpe evangeliſchen und katholiſcher Arbeitervereine, reichstreuer Knappenvereine und ähnlicher ſinn- und verummündiger kapitaliſtiſcher Machenſchaften. So erſchien Rübezahl den nach ihm Rufenden.

Und weiter leiht das Volk ſeit langem unter dem Drucke willkürlicher Geſetzesauslegungen und beamteter Uebergriffe. Es ruft die Deſſentlichkeit für ſich in die Schranken und hofft, dieſer Rübezahl werde die Mißstände beſeitigen können. Die lange Straſſe von Verurteilungen ſozialdemokratiſcher Blätter, die allein noch den Mut haben, der Staße die Stelle unzuſehigen, beſagt deutlich genug, wie der Rübezahl ausſieht, der ſilbe bringet.

143) Erzählung.

Socialer Roman von Emil Botta.

Waldweg verboten

Sie erſchrocken: der Strom war also schon bis zu ihnen emporgedrungen. Sie blickten hinaus, die Wellen bespülten bereits den Eingang ihres Bestandes.

Der Tobestampf dauerte fort. Sie hatten ihre letzte Lampe angezündet und beleuchteten das Fossilienreich der Flut, die unzusammenhängend über die Felsen lag. Sie schauten zu dem höheren Ende der Galerie, aber es eilte ihnen nach, habete sie bis zum Gurel. Stehend an dem Fels gelinzt, blickten sie unversandt in die eisigen Grub. Es zog sie hinab, unwillig sie fester, tiefer: noch bis zum Wunde. Dann ihre vorüber. Sie hatten die Lampe an die Felle gehängt; sie brannte trüb, war ein freisetzendes matter: Linie um Linie schraubte die glühende Felle zusammen, von dem schmerzten Schatten verdeckt, der mit dem furchtbaren Meer aus dem Erdinneren heroverfloh. ... Noch glimmte es ... dann grobeschiffere unergiebliche Nacht.

Katharina, als habe das Dunkel sie plötzlich erfüllt, schalt zusammen, schmeigte sich an Stephan und flüsterle das Bergammswort.

Der Tod, schalt die Lampe!

Aber das drohende Wahrgelichen erweckte von neuem die Gederte zu leben. Er begann mit dem Haken die Lampe in die schieferehaltige Kohlenwand ein Loch zu hauen, sie half mit den Händen. So hieben sie eine Wunt in den Fels und hielten sich dort hinan, die Reine hängend den Rücken unter dem niedrigen Dach behogten. Zeit betrubte es nur ihre Seelen. Doch bald wieder es erſtarrte die Knäuel, die Waden, die Arme heraus. Die Miße ward überhimmelt; sie blickten sich kampfbreit um nicht zu gleiten. Sie schälten den Tod nicht lebend herunterkommen. Sie hörten ihn raschelndes Schließen, aber sie sahen ihn nicht, und die Festschmerz machte ihn noch entsetzlicher, ungenüßlicher, gebrüchlicher. Erstes Schmeigen herverdrte überat; in den mit Wasser überfüllten Gängen wühlte sich kein Stein mehr; sie vernahmen kein anderes Geräusch, als das schwelende Drängen der Gewässer.

Stunden und Stunden sogen vorüber. Obne daß Stephan und Käthe vermocht hätte, ihre Aucht zu meiden. Ihre Qualen, statt die Minuten zu verlängern, rissen sie baltig an ihnen vorüber. Sie glaubten erst zwei Tage und eine Nacht eingeschlossen zu sein, während in Wirklichkeit schon der dritte Tag zur Reize ging. All ihre Hoffnung erstickte; hier und wühlte sie dort, niemand konnte zu ihnen heraufkommen, und wenn selbst die Ueberflutung verſiegte mußte der Hunger sie töten. Sie hatten noch einmal das Notignal gegeben, doch keine Antwort vernommen. Es war alles umsonst.

Katharina hatte in der Schickal ergeben, das Haupt an die Wand gelehrt, plötzlich schalt sie zusammen:

Stephan glaubte, sie spreche von dem Geräusche des fliegenden Wassers und antwortete, um sie zu beruhigen:

„Ich bin's, ich hab mit den Weinen gerührt.“

„Nein, nicht das, hoch an der Wand!“

Sie legten beide das Ohr an die Felle, hielten den Atem an, und sehr fern, sehr langsam erlösete der Schlag! Aber sie spürten noch, ihr Ohr tauchte sie vielleicht es machte ein Festschick sein, das sich losgeroben.

Klopf mit dem Abzug an die Wand!“ rief er.

Sie zog die Rüge empob, gab das Zeichen und vernahmen sie baltig die drei Schläge. Zwanzigmal wiederholten sie das Signal, und ungenüßlich erhellte die Antwort. Sie hielten einander um der Gals, unarmten sich in hümmlicher Freude, auf die Gefahr hinabzugelassen. Die Namenadeln ſah da haben sie gehört, werden kommen! Ihr überwürdiges Glück ließ sie ihre langen Qualen vergehen; sie trübten außer sich vor den Sinnen, als hätten ihre Vetter nur nötig gehabt, den Fels zu zerbrechen und ihnen die Wand zu reihen.

Nicht wahr, sagte sie, das war ein glücklicher Einfall, daß ich den Kopf an den Stein gelegt hab?

O, Du hast ein gutes Ohr; ich hätte nichts vernommen!“ Von diesem Augenblicke an lösten sie einander ab; einer von ihnen handte ununterbrochen und gab mit das erste Zeichen. Nach fünf Minuten die Schläge der Antwort, die Arbeit zu ihrer Beirung begann, man behaltete einen Weg zu ihnen herüber. Nicht ein Geräusch entging ihnen.

Aber ihre Freude währte nicht lang. Vergeblich lachten sie einander zu lächeln; nach und nach überkam sie wieder ihre hoffnungslose Verzweiflung. Sie hatten sich zuerst ihre Vermutungen

mitgeteilt. Es schien klar, daß man von Keutlart aus ihnen zu Hilfe kam; der Rettungsangabe mußte von oben herabkommen, ja es mußte ein solcher Zettel sein, denn sie hörten drei Säure arbeiten. Doch bald sprachen sie weniger, dann schwiegen sie ganz. Sie dachten an den inneren Mollenblod, der sie von den Kameraden trennte, und reichten, kaum rechnend, die Tage und Tage aneinander, welche ein Arbeiter braucht, um solch einen Berg zu durchdringen. Niemals wird die Hilfe zu rechter Zeit kommen; sie werden längst verhungert sein! Keines wagte zu reden, aus Furcht, dem andern eine verweirte Verurteilung zu verraten. Eine Hoffnung antwortete sie mit dem rollenden Klappen der Seele auf die Felsen, in dem mechanischen Bedürfnis, den Kameraden zu sagen, daß sie noch leben.

Ein zwei Tage gingen vorüber. Seit sechs Tagen waren sie in der Grube; das bis an ihre Knie reichende Wasser stieg weiter höher, noch trat es zurück. Ihre Reine schienen in diesem Eitgen bald abzuhelfen. Sie zogen sie wohl sumeten eine Stunde lang empob; aber die zunehmende Seelung wurde auf die Dauer unmöglich, und sie mußten die Rüge wieder ins Wasser hängen lassen. Auf dem schieferehaltigen Schiefer glitten sie unzusammengebin und mühten sich wieder emporzuhoben und zurückzuziehen. Die ungleichmäßig ausgebrochene Kohle verwundete ihnen den Rücken, und die fortwährend gebogene Rücken ward von oben untrüglichen intensiven Schmerz gereizt. Die wie in einer Zange erlösete von dem Wasser zusammengebrängte Luft war dick und dumpf; ihre Stimmen schienen aus weiter Ferne zu kommen, in ihren Ohrenlauten allerhand Geräusch, bald war es wie Stodengläute, bald gleich dem Gelepp einer Herde unter präffendem Knarlschauen.

Katharina litt entsetzlich vom Sanger; ihre Hände krümmten sich auf der Brust, ihr müder Atem klang hoch, wie schmerzhafte Stöhnen. Ihr war's, als rissen etwene Zangen ihren Magen auseinander. Stephans lastende Hand begenete an der Bergammung einen halbverfallenen Wösten; er löste ihn zerbröckelte das Holz mit den Nägeln gab Katharina die Hilfe, und sie verzehrten es geizig. Zwei Tage lebten sie davon. Aber sie verjudelten vergeblich noch andere Stücke loszureißen, das Holz war fest und gab nicht nach.

(Fortsetzung folgt.)

Noch zittert Deutschland unter den Nachwehen des gewaltigen Streiks der Konfessionsarbeiterrinnen. Auch diese geglästerten aller Proletarierinnen hoffen auf Erlösung, und wieder „sympathisire“ die bürgerliche Welt mit ihnen. Kom Müßiggang, sie zu erlösen? Größt die Regierung stark und fest ein? Erzwang sie von dem hartberzigsten Unternehmern Zugeständnisse? Mit nichten! Nur, was sich die Proletarierinnen ertrugten durch ihren Ausstand, das erlangen sie. Und überall da, wo Hunger und Not ihren Körper und ihren Geist schon zu sehr geschwächt hatten, als daß sie Widerstand hätten leisten können, unterlagen sie und erreichten nichts. Es giebt keinen Müßiggang.

In Italien schrie das Volk nach Brot und Arbeit. Im Blut wurde der Verwesungsgeruch durch den Scharfen Geruch ersetzt, und hinter den Vorführern der Zimmermannen schloßen sich die Kettlermannen. Das war Müßiggang.

In Russland wurde selbst dem dumpfen und dumpfen Volke die Not zu groß. Es hat und liehe um sein Recht. — In den Schneefeldern und totrigenen Beträtern des Sibiriens ist jetzt die Stimme derer begraben, die nach Müßiggang riefen.

Und so ist's überall und zu allen Zeiten gewesen. Nicht die dumpe Ergebenheit ins traurige Schicksal, auch nicht ein einzelner Verweilungslust kann den Darbenden Erlösung bringen. Einen Müßiggang giebt es nicht, Wunder geschähen nicht. Was allein den Willern helfen kann und helfen wird, ist das Erwachen aus dem geistigen Schlafe, das Zusammenfinden von Proletar zu Proletar, bis eine stählerne Kette von Millionen Gliedern entsteht, an der alle Ausbeutungsverträge durch das Kapital und alle Unterdrückungsberichte durch gewaltthätige Regierungen wirkungslos abprallen.

Auch kein Barrikadenkampf — darüber muß sich jeder Arbeiter klar sein — kann uns mehr Erlösung bringen. In diesem Kampfe werden die Herrschenden den Beherrschten jeherzeit überlegen sein, und an den Erfolg solcher Kämpfe noch zu glauben, ist gleichfalls weiter nichts, als die Hoffnung auf ein Müßiggangswunder. Nein, nein, nur der eine und einzige Weg bleibt übrig: die Erziehung zum proletarischen Klassenbewußtsein. Wer diese Naturheilsmethode an sich erprobt hat, wird nicht mehr thranenden Auges nach einem Müßiggang rufen und an seine Wunder glauben, sondern er wird einsehen, daß nur Schritt für Schritt, im unablässigen zielbewußten Ringen die Macht und endlich die Herrschaft des Proletariats errungen werden kann. Daß die Arbeiterklasse die Macht erringen — und sie kann das — ist hat sie auch das Recht. Die Macht macht das Recht und hat das Recht.

Weg mit aller verärrlichen Liebedienerei gegenüber dem Kapital! Fort mit aller zweifelhafte Unentzuchtlichkeit! Verbannt sei aus den Reihen des Proletariats alle schwächliche Teilnahmslosigkeit, alle Fuzelamoißphäre in bildlicher und wörtlicher Bedeutung.

Der 18. März, der Gedenktag an das ruhm- und erfolgsreiche Vordringen des Proletariats lasse jeher, der des Rufes noch bedarf, mit Donnermetalle das proletarische Evangelium in die Ohren gellen:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!
Dieser Gedenktag veranlaßt in jedem den Müßiggangsglauben und erzeuge in ihm das Bewußtsein von der Wahrheit des Wortes:

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn Ihr nur einig seid!

Heutiger Reichstag.

62. Sitzung vom 17. März. 1 Uhr
Die Beratung des Kolonialgesetzes wird beim **Etat für Südwestafrika** fortgesetzt.

Zum Titel Ausgaben läßt sich
Abg. **Bruns von Arrenberg** (Centr.) über die Kommissionsverhandlungen aus und bekräftigt die von der Kommission vorgeschlagene Resolution hinsichtlich der Regelung der Militärdisziplinarfrage in den Schutzgebieten und die Verlegung der Millionen von der Dienstpflicht.

Abg. **Hoffe** (natl.) hält es für wünschenswert, daß die Söhne von deutschen Kolonisten ihrer Dienstpflicht in Afrika genügen; die Kolonisten könnten in dieser Beziehung als Inland angesehen werden.

Ministerial-Direktor **Kaifer** führt aus, die Regierung erwäge diese Frage und werde dem Haupte noch in dieser Session eine darauf bezügliche Vorlage unterbreiten.
Abg. **Wrat Anum** (Wesertag) legt dar, ein wichtiger Teil von Südwestafrika liege in englischer Hand. Die englische Herrschaft reiche durch die projektierte Bahn von der Südring bis zur englischen Grenze. Nebenher macht er dem Direktor Kaifer verantwortlich für die begangenen Fehler bei dem in die Länge gezogenen Kampfe gegen Witboi und bei der Verpachtung der Gwanzuanbeutung an England. Die Snayoff-Bahn müßte ausgebaut werden. Nebenher trägt in seinem Umfassen über die Zulassung der Engländer erst zu weit, daß er gegen diesen Etat stimmen wolle. hatte sich aber bald die Sache überlegt und erklärte nachher unter Heiterkeit der Umten, doch dafür stimmen zu wollen.

Ministerial-Direktor **Kaifer**: Nicht die Regierung habe die Gwanzuanbeutung verpachtet, sondern die Kolonialgesellschaft. Von einer Übertragung der Uebertracht an das Parasskommando-Syndikat konnte gar keine Rede sein. Was würde aber wohl geschähen, wenn wir in unseren Kolonien der Grundbesitzer aufstellen wollten, englische Gesellschaften nicht zuzulassen? Das würde zu ernstlichen Schwierigkeiten für unsere Interessen führen müssen.
Abg. **Gumacher** (natl.) tritt dem Abg. von Anum entgegen, der übertrieben habe. Die Kolonialgesellschaft liege patriotisch und vorzüglich verfahren. Der zur Eisenbahn hergezogene Boden sei wertvoller Sand. Eine Verbesserung der Snayoff-Bahn liege allerdings wünschenswert, ebenso bedürfte man der Verleisungsanlagen. Das Interesse der Kolonialgesellschaft liege aber fast entzündungslosig, gerade für den Ackerbau.

Abg. **Bebel** (Soz.): Während wir meinen, daß wir jetzt schon für Südwestafrika viel zu viel ausgeben, glaubt Herr Anum, daß noch zu wenig geschieht. Ein Wasserbau, wie er hier vorgeschlagen ist, würde in Afrika die Millionen kosten, wir haben also Aussicht, daß im nächsten Jahr noch eine größere Summe ausgegeben wird. Wie denken sich die Herren die Anlage eines Weges durch eine Sandwüste? Gleiches das Land dort beinahe unbrauchbar zu haben ist und die Getreidepreise sehr hoch sind, ist der Ackerbau dort nicht möglich, wie ein Kenner der Verhältnisse. Konnter Herrmann besagt. Zur Anlage einer Bahn dort, gehören 20–30 000 000 Mark. Der Landmann der 20000 Mark in der Landschaft hat lieber noch dem Besitzer der Weizenfelder in den Nordamerica oder nach Australien gehen. Nebenher berichtet sich indam ausführlich über die von Gieselerrecht veröffentlichten Behauptungen über die Art und Weise, wie die Südwestafrikanische Gesellschaft die Arbeiter angeheult und ausgebeutet habe. Man habe ihnen u. a. Mergelgut zu schönen Preisen verkauft und ihnen sogen. „Reim-

stätten“ von 5–6 Morgen überlassen, die nicht mehr wert seien, als bei uns eine Stiebelde. Eine Kränzen habe vor 7 Jhr. Stiefelweiche aufgeschafft. (Heiterkeit.) Direktor Kaifer hat die Behauptung, daß das Syndikat auf Kosten des Reiches und dem Transport zu hohen Gewinnen erziele, für unbegründet erklärt. Natürlich ist alles eine patriotische That gewesen. Lassen Sie doch derartige Redensarten, bei uns wollen nicht die Dienten die großen Vorteile sein, die das meiste Geld verdienen. Regen Sie sich doch nicht über die Engländer auf, das sind doch auch nur praktische Geschäftsleute, die erst den Gwanz erndet haben, der Ihnen zuerst vor der Nase lag. Es ist nicht unaufrichtig, daß bei allen kolonialen Unternehmungen Männer beteiligt sind, die Einfluß auf die Regierung haben. (Heiterkeit.)
Abg. **Dr. v. Gumb** (natl.) verteidigt die Maßnahmen der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die auch den Ansehlichen gegenüber loyal verfahren sei. Der mittlere und südliche Teil des Schutzgebietes hätte angenehmes und gesundes Klima und so sei es möglich, den Strom der deutschen Einwanderer hierher auf deutsches Gebiet zu lenken.

Abg. **Wrat Anum** verteidigt seine vorigen Ausführungen gegen den Vorwurf der Ueberhebung.
Abg. Direktor **Kaifer**: Die deutsche Kolonialgesellschaft habe von der Regierung Land nicht direkt gekauft erhalten, sondern müßte Abgaben zahlen und einen Teil ihres Gewinnes zu Rekolonisationszwecken. Der Transport der Arbeiter durch die Vermittlung der Seidlungs-gesellschaft ist billiger gewesen als etwa auf eigenen Reichsdampfern, die der Reichstag erst hätte subventionieren müssen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. **Bebel**, **Dr. Gumbacher** und **Dr. v. Gumb** wird der Etat für Südwestafrika genehmigt, ebenso der Rest des Etats des künftigen Amtes.
Es folgt die Beratung des **Marinegesetzes**. Bei Kapitel 50 „Ordentliche Ausgaben für Seeflotte und Garnisonsschulen“ der fürwörter **Dr. Vings** (Centr.), die Stellen der katholischen Marinekapitän der Bedürfnisse entsprechend im nächsten Jahre zu vermehren.

Staatsminister **Sollmann**: Die Marineverwaltung werde die geäußerten Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigen. Sie handle übrigens in Uebereinstimmung mit dem katholischen Marinebischof ab.

Darauf wird der Antrag Vings angenommen. Es wird gemäß dem Antrage der Kommission Kapitel 50 bis 61 „Fordernende Ausgaben“ angenommen. Darauf verweist sich das Haus auf morgen 1 Uhr. Weiterberatung sowie Besle und Verbrauchsteuer.

Schluß 5 Uhr.

Vorgeschiedichte.

Ein neuer **Postengesetz** ist nach der Volkszählung auf Anregung des Reichstages aufgestellt worden. Derselbe soll eine Wehrmaßnahme von jährlich ca. 1/2 Million Mark einbringen. Darnach würde in Zukunft die Postprovision sich zusammenfassen aus:

- a) einer Grundtaxe von 40 Pf. jährlich (10 Pf. vierteljährlich) für jedes Exemplar.
- b) einer Jahresabgabe von 20 Pf. für jede Nummer der Woche.
- c) einem Gewichtspavot von 10 Pf. für jedes Kilogramm bei jeder Zeitung.

Die in dem früheren Tarifentwurf (der 4 Millionen Ueberzuschuß bringen sollte) bereits vorgezogenen Gebühren zu b und c sind also von 25 bzw. 20 Pf. auf 20 bzw. 10 Pfennig ermäßigt, die Provision von 10 Proz. des Einkaufspreises durch eine bei allen Zeitungen gleiche Grundtaxe (a) von 40 Pf. ersetzt, also verringert worden. Zeitungen, die seltener als einmal wöchentlich erscheinen, sollen ebenso tarifiert werden wie Wochenblätter.

Die Schwarzen an der Arbeit. Im neunten Petitionsverzeichnis des Reichstages sind u. a. aufgeführt 31 Petitionen gegen das **Marquagesetz**, indam 140 Petitionen gegen die obligatorische Zivildienst. Dieselben gehen aus von evangelischen Pastoren und Superintendenten sumest aus kleinen Orten, doch auch von dem Berliner Evangelischen Pfarrverein.

Weiße Slaven. Unter diesem Titel wurde vor etwa einem halben Jahre über die empörende Behandlung der jugendlichen Mitglieder einer sog. „Damenkapelle“ berichtet, die zuletzt in Hamburg gestiftet hatte. Dieser Tage hat nun vor dem dortigen Landgericht die Behandlung gegen den Kapellmeister **Denzay** stattgefunden. Die Anklage auf Sittlichkeitsverletzung und Freiheitsberaubung ließ sich nicht aufrechterhalten, da die Mädchen, wenn auch unter etwas erschwerenden Umständen, sich doch frei bewegen konnten und betrefis der sittlichen Mitate keine Gewalt angewendet worden war. Dagegen wurden arge Mißhandlungen, das Schlagen mit der Hundepetee und dem Feuerhaken nachgewiesen und **Denzay** dierhalb zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurteilt. Die Kapelle selbst wurde bekanntlich jeherzeit in Hamburg aufgelöst und die Mädchen durch den österreichischen Konsul in ihre Heimat befördert.

Wie der Mensch sich doch ändert! Dem Vorwärts wird geschrieben: Wie der Mensch sich doch ändert, wenn er bundesrätlicher Kommissar wird! Im Jahre 1883 erklärte Herr Professor **Rudolf** Sohn in einem Vortrage über die Gegenläufigkeit der Zeit die Aufstehung des „vierten Standes“ wie folgt:

Das Kapital entwidelt die ihm angeborene Naturkraft. Es macht den Arbeiter zu seinem Feind. Es fährst ihm die Bedingungen vor, unter denen die Arbeitskraft verkauft werden mußte. Es nahm ihm die Menschheit, Familienleben, menschenwürdiges Dasein. Ja, es nahm ihm das letzte, die Hoffnung. . . **Die ungeheure Masse der Nation sah sich entzerrt zu gumpfen weniger Besessenen**; und: Da sind sie, die Gläubiger, die die Arbeiter zu den Feinden, die sie zu Erben. Sie sind der ungeheure Leib des Volkes, unfähig, seine eigene Blöße zu bedenken, ja, sie sind das Volk selbst — betrogen um die Welt durch die wenigen Besessenen. Gebildeten, Verheiratheten.

Das ist vertriebe Herr Professor, der kürzlich im Reichstage nicht begreifen konnte, weshalb unsere Redner das Recht dieser Gesellschaft, wie es im bürgerlichen Geleßbuch für ein weiteres Jahrhundert befestigt werden soll, ein fobifiziertes Unrecht nannten, und der den vierten Stand, der sich im Interesse seiner Menschheit gegen den Höhen Kapitäl erhebt, einlad, von der sozialdemokratischen Schulbank in die bürgerliche Freiheit (?) einzutreten. Der Herr Professor würde uns verbinden — mehr als durch sein verpätetes Eintreten in die jähfällige Wahlrechtsbewegung —, wenn er uns diesen Zweifelspinner einer Mannessee löste. Oder glaubt er wirklich, daß dieses Geleßbuch den Glenden, den Hungrigen, den Freienden, den Enterbten zu ihrem Rechte verhilft?

Wegen Kaiserbeleidigung war der antientimische Redakteur **Sedlaczek** in Berlin zu drei Monaten Festung verurteilt worden. — Das Reichsgericht verwarf gestern die dagegen eingelegte Revision.

Ausland.

Italien. Die amnestierten sozialistischen Abgeordneten **Defelice** und **Basco** erschienen gestern unter ungeheurer Jubel des Volkes zum erstenmal in der Kammer. Ueber 5000 Menschen empfingen Defelice auf dem Bahnhof in Rom. Er wurde auf den Schultern bis zur **Via Cavour** getragen und hielt eine Rede. Von der **Bia Cavour** bis zum Hotel **Colonna** an der **Piazza Colonna** wurde der Wagen, in dem Defelice saß, von dem begeisterten Volke gezogen.

Parteinachrichten.

— In **Genua** hat eine überaus starke Parteiverammlung am Sonntag einstimmt folgende Resolution angenommen: Die heutige Verklammerung der Genossen des 16. Wahlkreises spricht ihr Bedauern aus über die Art der Leipziger Volkszeitung, welche die Einheitlichkeit der Wahlrechtsbewegung fördert.

Der Antrag der Mandatsaberteilung muß vorangehen die Frage der weiten Wahlbeteiligung unter dem Dreiklassenwahlrecht. Dieser Antrag ist aber heute noch nicht bruchfertig, sondern bedarf der eingehenden Erörterung auf der Landeskonferenz.

Die Genossen des 16. Wahlkreises sind für fernere Wahlbeteiligung und für Ausübung des Agitationsmittels der öffentlichen Wahlen aus in der dem 2. Wahlkreise nachzuführen. — Im Falle aber die Partei sich ferner an den Wahlen beteiligt, darf die Mandatsaberteilung nicht stattfinden.

Als Delegierte für die am 7. und 8. April stattfindende Landeskonferenz wurden nur solche Genossen gewählt, die Gegner der Mandatsaberteilung sind. Ferner wurde folgender Antrag angenommen:

Die Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokraten giebt dem Parteivorstand zu erögen, ob es nicht möglich ist, eine einheitliche Parlamentsbeilage für alle Parteiblätter zum Selbstkostenpreise herzustellen, welche einen ausführlichen Nachrichtenbericht enthält. Die Verteilung und Verbreitung dieser Beilage hat so zeitig zu geschehen, daß sie die Berichte nicht mit allzu großer Verhaltung bringt.

Auch folgender Antrag fand nach kurzer Diskussion einstimmige Annahme:

— In Erwägung, daß die Arbeiter aller Kulturstaaten nach Ertragung des allgemeinen Wahlrechts streben, wolle die Landeskonferenz beschließen, auch unter dem verdrücktesten Wahllosten mit energer Energie in die kommende Wahlbewegung einzutreten, um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu erwirken.

— Die sozialdemokratische Presse der Schweiz umfaßt dreizehn Organe. Davon sind 8 politische und 5 gewerkschaftliche Blätter. Die meisten Blätter erscheinen in deutscher, 4 in französischer und 1 in beiden Sprachen.

Zur Arbeiterbewegung.

— **Odenburg.** Unterthut vom allgemeinen Verband, traten am Montag die **Mauerer** in Streit ein, sie nehmen vom **Bühnen** direkt Aufträge an in Kontrasten gegen die **Weißer**.

— In der **Reichshauptstadt** hat vor Aug. **Wormsdorf** in **Serzberg** am Sonntag haben sämtliche Arbeiter wegen Lohnhöhen die Arbeit niedergelegt.

— In **Straßburg** hat Mittich ist Dienstag morgen die Mehrzahl der wiesigen Grubenarbeiter in Ausstand getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt 1200.

Die **Republik** **Budapests** legten, 700 an der Zahl, am Sonntagabend die Arbeit nieder, da von den Prinzipalinen die überdrückten Forderungen nicht bewilligt wurden. In 35 Geschäften, wo die Forderungen anerkannt wurden arbeiten 1500 Tagelöhner weiter. Die Forderungen lauten: 1. Neunständige Arbeitszeit. 2. Minutmallohn von 12 Pf. pro Woche. 3. Bei Ueberstunden ein Zuschlag von 33 Proz. und bei Sonntagsarbeit fünf Stundentarbeit der vollen Löhne zu rechnen. 4. Abschaffung der Abendarbeit. 5. Abschaffung der Kellerwerkstätten. 6. Freitage des 1. Mai als Arbeiter Feiertag.

— In **Dresden** sind die **Maler** von vier der größten Werkstätten bereits in den Streit eingetreten. Andere werden vorausichtlich folgen.

Die **Arbeiter** in **Wilsdruff** bei **Dresden** haben den Meistern folgende Forderungen gestellt: 10stündige Arbeitszeit, 15 Proz. Vorkerhöhung, 15 M. Minutmallohn und für Ueberstunden 25 Proz. Zuschlag. Wenn die Forderungen bis zum 20. d. M. nicht bewilligt sind, soll in den Streit eingetreten werden. Die **Meister** haben sich inzwischen zu Unterhandlungen bereit erklärt.

— In **Paris** hat sich 1500 bis 2000 **Siegelfabrikanten** in den Generalstreik eingetreten.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 18. März 1896.

* **Nochmals die Hansfuchungen.** Nachdem auch heute kein einziges Parteiblatt gemeldet hat, daß bei ihm nach dem Südb. Postillon gehausucht worden ist, wohl aber an anderen Orten die bei **Auer u. Ko.** in **Hamburg** erscheinende **Nummer** der **Beislagnahme** verfallen ist, neigen wir der Meinung zu, in Halle jeit dem Südb. Postillon einer Verwechselung beider Blätter zum Opfer gefallen. Doch gleichviel! Bemerkte ich, daß **Montag nachmittags 1/6 Uhr** auf dem Postpavote **Buchhändler G. Richter**, 4. Vereinsstraße 13, ganz gründlich gehausucht worden ist. Natürlich wiederum vergeblich. Wir kommen nochmals auf die Hausfuchungen zurück, weil sie direkt in ungeheurer Weise vorgenommen worden sind. § 27 des Reichsdruckgesetzes schreibt ausdrücklich die **Beislagnahme** von **Druckdrücken** folgendes vor:

Bei der **Beislagnahme** sind die dieselbe veranlassenden Blätter unter Aufsührung der verletzten Geleße zu bezeichnen. Trennbare Teile der **Druckdrücken** (Beilagen einer Zeitung), welche nicht Strafbare enthalten, sind von der **Beislagnahme** auszuscheiden.

Diese gelegliche Vorrichtung ist in allen ihren Teilen diesmal von der Behörde mißachtet worden. Die **Beislagnahmen** erfahren nicht einmal, von wem die **Beislagnahme** angeordnet worden ist. Die **Kriminalbeamten** hatten keinerlei weitere Legitimation aufzuweisen, als ihre Karten als **Gehelpenpolizisten**. Sie wußten nicht und konnten darum auch nicht sagen, wo es halb die **Beislagnahme** stattfinden sollte. Sie konnten die zur **Beislagnahme** Anlag gebenden Stellen ebensowenig bezeichnen als die angeblich verletzten Geleße. Dagegen verlangten die **Beamten** bei **Frau Snow** sogar, sie solle einwilligen das **Geschäft** aufzulegen, um bei der **Durchführung** von **Laden** und **Keller** mit anzuweilen zu sein. Das ist **Willkür** und **Ungeheuerlichkeit**, die am härtesten gehandelt werden müßte, wenn sie von **Beamten** ausgeht, die das **Gesetz** hüten sollen. **Wieso** kommen die meisten der **Beislagnahmen** dazu, sich das **Einbringen** von **Kriminalbeamten** in ihre **Privatwohnungen** gefallen lassen zu müssen? Da könnte es ja schließlich jedem **Kriminalbeamten** einfallen, auf eigene Faust zu etwas zu thun. Es

